

1

Das Hotel Caruso in der Wiener Innenstadt versprach von außen weit mehr, als die schäbige Einrichtung hielt. Das wusste Elena Gerink von früheren Besuchen. An den zuckenden Leuchtreklamen der Kondom- und Zigarettenautomaten neben dem Rezeptionstisch hingen Spinnweben. Die Tapete löste sich an den Ecken von der Wand, und die Dielenbretter knarrten, als stammten sie noch aus dem neunzehnten Jahrhundert. Wahrscheinlich war das auch so. Doch wer um zehn Uhr vormittags in diesem Etablissement ein Zimmer für eine Stunde mietete, war nicht an den Tapeten interessiert.

Soeben stieg wie erwartet eine Blondine mit Sonnenbrille und Kopftuch verumumt aus dem Taxi. Sie war etwa in Elenas Alter, Anfang dreißig. Seit einer Woche das gleiche Prozedere. Die Frau kam in Begleitung eines Mannes mit Stoppelbart und kantigen Gesichtszügen. Sie bezahlte das Taxi, und beide verschwanden im Hotel.

Elena stand auf der gegenüberliegenden Straßenseite im Schatten einer Hauseinfahrt und wartete noch ein paar Minuten. Schließlich kramte sie eine Sonnenbrille aus ihrer Handtasche, setzte sie auf und überquerte mit ihrem schweren Aktenkoffer die Straße. Es war ein merkwürdiges Gefühl, mit den Stöckelschuhen plötzlich fünf Zentimeter größer zu sein, einen so kurzen Rock und eine enge Bluse zu tragen. Sie selbst besaß solche Klamotten nicht. Mit ihrer schlanken Figur, der strubbligen brünetten Kurzhaarfrisur, den Sommersprossen und der Stupsnase hatte sie das nicht nötig. Aber Toni hatte gemeint, damit würde sie in einer Absteige wie dem Hotel Caruso *angemessener* aussehen, und ihr die Kleidung geliehen.

Elena blickte sich um. Niemand folgte ihr. Als sie die Treppe zum Hotelfoyer erreichte, trat ein Mann aus der Einfahrt des Nebengebäudes. Ihr Herzschlag setzte für einen Moment aus. Gerhard Hödel! Der hochgewachsene graumelierte Mann im Anzug ging ebenfalls auf das Hotel zu. Rasch versperrte sie ihm den Weg.

»Was zum Teufel machen Sie hier?« Elena schob ihre Sonnenbrille auf die Nasenspitze und warf ihm über den Brillenrand einen unmissverständlichen Blick zu.

»Sie sind es!«

»Natürlich, was dachten Sie?« Sie schob die Brille wieder hinauf. »Warum sind Sie mir gefolgt?«

»Ich bin nicht *Ihnen* gefolgt«, rechtfertigte er sich, während er zum Hoteleingang blickte. »Ich habe in Lydias Büro angerufen, und ihre Sekretärin sagte mir, sie sei außer Haus. Im Kalender war aber kein Termin eingetragen.«

Elena konnte es nicht fassen. »Und das hat Sie ausgerechnet hierhergeführt?«

Er zog eine Streichholzschachtel aus der Hosentasche. *Hotel Caruso* stand darauf. »Habe ich in ihrer Manteltasche gefunden.«

Jetzt war Elena alles klar. Hödel war nicht dumm und hatte seine eigenen Schlüsse gezogen. Doch im Moment war er so hilfreich wie eine halbseitige Lähmung.

»Ich habe volles Vertrauen in Ihre Arbeit«, rechtfertigte er sich. »Aber ...«

»Ich kann Sie gut verstehen«, unterbrach sie ihn. »Aber Sie sollten wieder zurück in Ihre Bank gehen. Ich kann Sie hier nicht brauchen.« Sie blickte sich um. Einige Passanten auf der anderen Straßenseite sahen zu ihnen herüber. »Ich gehe allein in dieses Hotel – es ist besser so.«

Sie durfte nicht noch mehr Zeit verlieren. Ohne weiteren Kommentar wandte sie sich von ihm ab und betrat mit dem Aktenkoffer das Etablissement.

In dem langen Vorraum roch es nach süßem Damenparfüm. Am Ende des Flurs befand sich der Rezeptionstisch. Dahinter saß ein schwächlicher Knabe im blauen Hemd, der kaum älter als neunzehn war. Vielleicht ein Student. Irgendwo lief ein Fernsehgerät. Sie hörte Gelächter und Charlie Sheens Synchronstimme. Eine alte Folge von *Two and a Half Men*.

»Ein Zimmer für eine Stunde«, sagte Elena.

Der Junge blickte nicht einmal auf. »Allein?«

Bevor sie antworten konnte, hörte sie hinter sich das Knarren der Eingangstür. Ihr Magen krampfte sich zusammen. *Bitte nicht!* Sie schielte zur Glasvitrine. In der spiegelnden Scheibe sah sie, wie Gerhard Hödel zielstrebig auf sie zukam.

Sie wusste, dass er alles vermässeln würde.

Die Woche begann übel für Peter Gerink. Das ahnte er, als er sein Büro im Wiener Bundeskriminalamt betrat und die Akte auf seinem Schreibtisch sah. Der Name auf dem Deckblatt lautete: *Teresa Del Vecchio*. Er schlug die Mappe auf und überflog die ersten paar Seiten. Eiserts Handschrift. Natürlich hatte *sie* ihm den Fall zukommen lassen. Und das bedeutete, dass er wieder mit Scatozza zusammenarbeiten durfte – ausgerechnet mit jenem Kollegen, mit dem Elena ihn betrogen hatte.

Gerink holte erst gar nicht seine Dienstpistole aus dem Waffenschrank oder startete den PC, um die Abwesenheitsnotiz zu deaktivieren, sondern marschierte mit der Mappe durch den Korridor zum Büro seiner Chefin.

Als er an Dino Scatozzas offener Tür vorbeikam, warf ihm dieser nur einen knappen Blick zu. Bestimmt wusste der Sizilianer bereits, dass ihnen ein gemeinsamer Fall bevorstand.

Gerink klopfte an Lisa Eiserts Tür.

»Herein.«

Er trat ein. Eisert trug eine cremefarbene Bluse. Ihr blauer Blazer hing über einer Stuhllehne. Als sie den Telefonhörer auf die Gabel legte, hielt Gerink ihr die Akte vor die Nase.

»Warum schon wieder ich?«, knirschte er.

Gelassen nahm Eisert die Lesebrille ab. Obwohl sie erst Mitte vierzig war, hatte ihr kurzes dunkles Haar an den Seiten bereits eine graue Färbung angenommen. Zudem zierten einige Sorgenfalten ihr Gesicht. Gerink wusste, dass seine Chefin nie auf den Gedanken gekommen wäre, sich die Haare zu färben. Eisert war ebenso uneitel wie unnachgiebig, weshalb die Kollegen auf dem Revier sie »Grauer Wolf« nannten.

Sie zog eine Augenbraue hoch, als sie seine neue Frisur bemerkte. Doch sie sagte nichts.

Heute Morgen hatte Gerink sich die braunen Haare mit der Maschine und einem Zwölf-Millimeter-Aufsatz geschoren und festgestellt, dass auch er die ersten grauen Haare an den Schläfen bekam – was ihn nicht gerade heiter stimmte.

Trotz seines Auftritts blieb Eisert gut gelaunt. »Kaum aus dem Urlaub zurück, schon hast du alle guten Manieren verlernt. Guten Morgen.« Sie lächelte knapp.

»Guten Morgen«, knurrte Gerink. Von *Urlaub* konnte keine Rede sein, das wusste sie genau. Wer aus dem Urlaub kam, war entspannt, ausgeglichen und braun gebrannt. Doch er hatte einen Dreitagebart und seinen sonst so strahlenden Blick eingebüßt. Schon von Weitem sah jeder, dass er eine Mordswut im Bauch mit sich herumtrug. Darüber konnte nicht einmal sein angeblich so charmantes Lächeln hinwegtäuschen. Jedenfalls hatte er im Moment keine Lust, *irgendjemanden* anzulächeln, und schon gar nicht Dino Scatozza.

Seinetwegen hatte er sich die letzte Woche innerlich zerfleischt und keine Nacht durchgeschlafen. Noch dazu beantwortete Elena seine Anrufe nicht – und selbst wenn! Was hätte er ihr sagen sollen? Er wusste nicht einmal, ob er sie zurückhaben wollte, ob er ihr verzeihen konnte. Dass er bei der letzten Begegnung mit ihr in seiner Wut eine Flasche Jack Daniel's in die Glasvitrine geworfen hatte, machte die Sache nicht einfacher.

In der darauf folgenden Woche hatte er intensiver als in den Monaten zuvor im Fitnesscenter trainiert. Außerdem hatte er die staubige Plane von seiner Harley-Davidson abgezogen, die Maschine aus dem Schuppen gerollt, Motor und Chrom poliert, sich abends zu viel Alkohol reingekippt und war am nächsten Morgen mit einem grässlichen Kater die alte Strecke über die Wiener Hausberge abgefahren. Zum Glück war der Gedanke, seine Kumpels von früher zu besuchen, von denen einige den Knast von innen gesehen hatten, rasch wieder verflogen. Diese Zeiten waren vorbei! Aber vielleicht hätte das mehr geholfen, seinen Kopf von destruktiven Gedanken zu befreien, als nachts wie ein verletztes Raubtier durch die Wohnung zu tigern.

»Wir waren uns doch einig«, sagte er, »keinen dieser Fälle mehr.«

»Dieser Fälle?«, wiederholte sie.

Er kochte innerlich. Diese Frau konnte so scheinheilig sein. »Ja, *dieser* Fälle. Ich rede von Ermittlungen in Italien.«

Seit kurzem hasste er alle Italiener, deren Selbstgefälligkeit und aufbrausendes, lautes Temperament. Nur ein Wort, das sie liebend gern in die falsche Kehle bekamen, und schon waren sie tagelang in ihrer Ehre gekränkt. Gerink wusste genau, mit wem er an seinem nächsten Fall zusammenarbeiten durfte: Dino Scatozza.

Eisert warf einen beiläufigen Blick auf den Kalender in ihrem Laptop, der voller Termine war. »Die Entscheidung fiel mir nicht leicht, aber du bist nun mal unser Entführungsspezialist.«

Das stimmte – einige behaupteten sogar, er sei der Beste in der Abteilung. Aber manchmal täuschte das über die traurige Wahrheit hinweg, dass er während seiner Laufbahn beim BKA zwar alle Entführungsoffer gefunden, aber nur wenige lebend und gesund hatte heimbringen können.

Trotzdem widersprach er ihr. »Die Kollegen sind ebenso gut.«

Eisert verzog das Gesicht. »Erstens weißt du ganz genau, dass das nicht stimmt, und zweitens wollen die nicht mit Scatozza zusammenarbeiten.«

Gerink spürte, wie ihm die Halsschlagadern schwellen. »Ach so, und nach allem, was passiert ist, denkst du, *ich* will mit ihm zusammenarbeiten?«

Sie hob die Augenbrauen. »Was erwartest du von mir? Er war sieben Jahre lang dein Partner und ...«

»Du sagst es«, unterbrach Gerink seine Chefin. »Er *war* mein Partner! Das alles haben wir doch schon vor meinem ›Urlaub‹ besprochen.« Sie waren sich einig gewesen. Wie

konnte sie nur zwei Männer zusammenspannen, die sich gegenseitig den Tod an den Hals wünschten?

Eisert faltete die Hände vor dem Mund und blickte Gerink wortlos an. Er kannte diesen Blick. Es würde eines jener typischen Zehn-Sekunden-Gespräche werden, die damit endeten, dass er einen Puls von hundertachtzig bekam und doch das tat, was der Graue Wolf von ihm wollte.

»Peter, hör zu.« Eisert beugte sich vor. Ihr Telefon klingelte, aber sie schaltete den Anruf auf eine andere Leitung. »Körner ist immer noch krank, und Eichinger ist mit einem anderen Fall beschäftigt. Außerdem setzen mich Innenministerium und Staatsanwaltschaft mächtig unter Druck. Was zwischen dir und Scatozza vorgefallen ist, interessiert die einen Scheißdreck und mich im Moment auch nicht.«

»Obwohl Elena deine Schwester ist? Ich ...«

»Findet eine Lösung für eure Männer-Macho-Scheiße!«, unterbrach sie ihn. »Mehr will ich dazu nicht sagen.«

Männer-Macho-Scheiße nannte sie das also! Er merkte, wie sich sein Magen zusammenkrampfte, sobald er an Scatozza dachte.

»Fakt ist: *Du* übernimmst den Fall, denn *du* kannst ihn lösen. Es ist noch lange nicht gesagt, dass du tatsächlich mit Scatozza zusammenarbeiten musst. Fahr zum Haus, befrag die Kleine und schreib deinen Bericht. Dann sehen wir weiter.«

»Ich ...«

»*Dann* sehen wir weiter! Und jetzt raus!« Die zehn Sekunden waren längst um. Eisert griff zum Hörer.

Gerink atmete tief durch. Eisert hatte recht. Natürlich war nicht gesagt, dass er mit diesem italienischen Hundesohn zusammenarbeiten musste – aber er würde einen Besen fressen, wenn das BKA nicht schon längst eine Auslandsdienstreise für zwei Beamte beantragt hatte.

Gerink holte seine Dienstwaffe aus der Kammer, Marke und Wagenschlüssel aus dem Büro und klemmte sich die Akte unter den Arm. Während er im Lift nach unten fuhr, las er den Bericht der Kollegen. Es war das Übliche, und er wollte es so rasch wie möglich hinter sich bringen.

Einige Männer, die er flüchtig kannte, stiegen im zweiten Stockwerk zu.

»Na, wie war dein Urlaub?«

Gerink blickte kurz auf, sagte aber nichts und vertiefte sich wieder in die Akte.

Er verließ den Lift und drückte sich in der Eingangshalle einen Kaffee aus dem Automaten. Für dieses Gesöff waren sogar die fünfzig Cent zu viel, aber in seiner derzeitigen Verfassung war es ihm unmöglich, auch noch gegen schlechte Gewohnheiten anzukämpfen.